



Weihnachtssegen.

Von Marie Walter.

(Nachdruck verboten.)

In einem ärmlich ausgestatteten Stübchen eines Vorstadthauses lag ein junges Weib auf dem Krankenlager, blau und abgezehrt, aber von wunderbarer Schönheit, die noch gehoben wurde durch den Glorienschein goldblonden Haars, der das zarte Gesichtchen umrahmte. Neben dem Lager der jungen Frau kniete ein Mann, ihr Vater. Von Beruf Maler, hatte er sich bisher vergebens abgemüht, sein Talent zur Geltung zu bringen. So war schließlich die Not bei ihm eingekrochen und durch Entbehrung geschrumpft, sein Weib elsterkt. Der Arzt verordnete kräftige Nahrung, aber Hilger besaß nicht die Mittel, sie zu beschaffen. Er sah sein Liebstes langsam dahinsiechen und das machte ihn verzweifelt, erfüllte ihn mit Groll und Hader gegen das Schicksal.

"Meine arme Gertrud!" seufzte er. "Könnte ich dich doch gesund machen! Ach, warum habe ich dein Leben an meine elende Existenz gekettet?"

Die junge Frau streichelte beschwichtigend seine Hand. "So darfst du nicht sprechen, Erwin. Du bist ja doch nicht schuld. Waren wir nicht eine Zeitlang sehr glücklich und haben wir uns nicht von Herzen lieb? Glaube mir — einmal wird es auch wieder besser werden."

Hilger schüttelte den Kopf. "Ich sehe keinen Weg dazu. Was nützt alles Talent, aller Fleiß, wenn man kein Glück hat? Mir ist es bis heute noch nicht gelungen, Beachtung zu finden, vielleicht, weil ich es nicht verstehe, mich vorzudrängen, vielleicht auch, weil ich keine einflussreichen Förderer besitze. Ich hatte so sicher darauf gerechnet, hier in der großen Stadt Erfolg zu haben, auf einen grünen Zweig zu kommen. Alles vergebens! Und du, mein armes Lieb, mußt nun darben und ich kann dir nicht helfen."

Schmerzbedrückt barg er das Gesicht in den Händen.

Die junge Frau legte ihm die Hand auf die Schulter. "Verliere nicht den Mut, Erwin", jagte sie sanft. "Sieh, du hast so schöne Aquarellbilder. Jetzt, zur Weihnachtszeit bietet sich eher

Gelegenheit, sie zu verkaufen. Geh zu dem Kunsthändler Ravenstein. Vielleicht nimmt er sie."

Mit Ravenstein mache dir keine Hoffnung", entgegnete Hilger mißmutig. Er hat mich abgewiesen, weil mein Name noch unbekannt sei, da könne er es nicht riskieren!"

"Aber mir zuliebe versuche es doch noch einmal", bat Gertrud. "Du hast ja inzwischen noch so manches Schöne geschaffen."

"Ich möchte dich aber nicht allein lassen", wandte Hilger ein.

"Ich werde ein wenig schlafen und wenn du zurückkehrst" — sie zog sich zu einem kleinen Säckchen — "bringst du vielleicht gute Botschaft mit — Weihnachtsegen."

"Wenn ich das könnte" seufzte Hilger, sich erhabend: "Nur, weil du es wünschst; will ich geben, ich fürchte jedoch, es wird vergebens sein."

Er holte seine Bildergmappe hervor, griff nach Hut und Mantel und verließ das Zimmer, nachdem er die Kante zärtlich getuftet hatte.

Als er auf die Straße hinaustrat, schlug ihm ein kalter Nordost entgegen, so daß er in seiner dünnen Kleidung erschauerte. In tolem Durcheinander wirbelten die Schneeflocken zur Erde; trocken herrschte überall reges Leben und die Menschen eilten, mit Paketen beladen, geschäftig aneinander vorbei.

Es war ja der Tag vor Weihnachten, dem Feiertag der Liebe, das uns immer von neuem die Himmelsbotschaft kündet: "Euch ist heute der Heiland geboren!" das in dem feierlichen Klang der Glöckchen in alle Lände den Mahrzug trägt: "Friede auf Erden!" und dessen wundersame Macht für eine kurze Spanne Zeit in den Menschenherzen alle Selbstsucht zurückdrängt und sie zu beglückender Liebestätigkeit erweckt.

Ein wehes Gefühl stieg in Hilger auf. Wie gern hätte er seinem geliebten Weibe eine kleine Weihnachtsfreude bereitet, aber er besaß ja nicht einmal so viel, um ihr ein Stärkungsmittel zu schaffen. Daß der Gang zu dem Kunsthändler vergeblich sein würde, wußte er nur zu gut; dennoch schlug er den Weg nach dessen Wohnung ein.

Als er den großen Platz überschritt, auf dem zahlreiche Weihnachtsbuden errichtet waren, wurde er durch den Anruf: "Eh,

Weihnachtszauber.

Umfangt mich wieder, Märchenjähre Klänge,
Ihr Weihnachtslieder, jubelnd, lustdurchsprühn,
Tragi mich empor aus leidbedrückter Engst
Zu lichten Höhen, wo der Christbaum glüht.
Umfangt mich wieder, lebenslustige Träume,
Verklärung'ner Jugendtage upp'ge Pracht.
Reh' ein in meines Herzens stillen Räume
Holdseliger Zauber der geweihten Nacht!

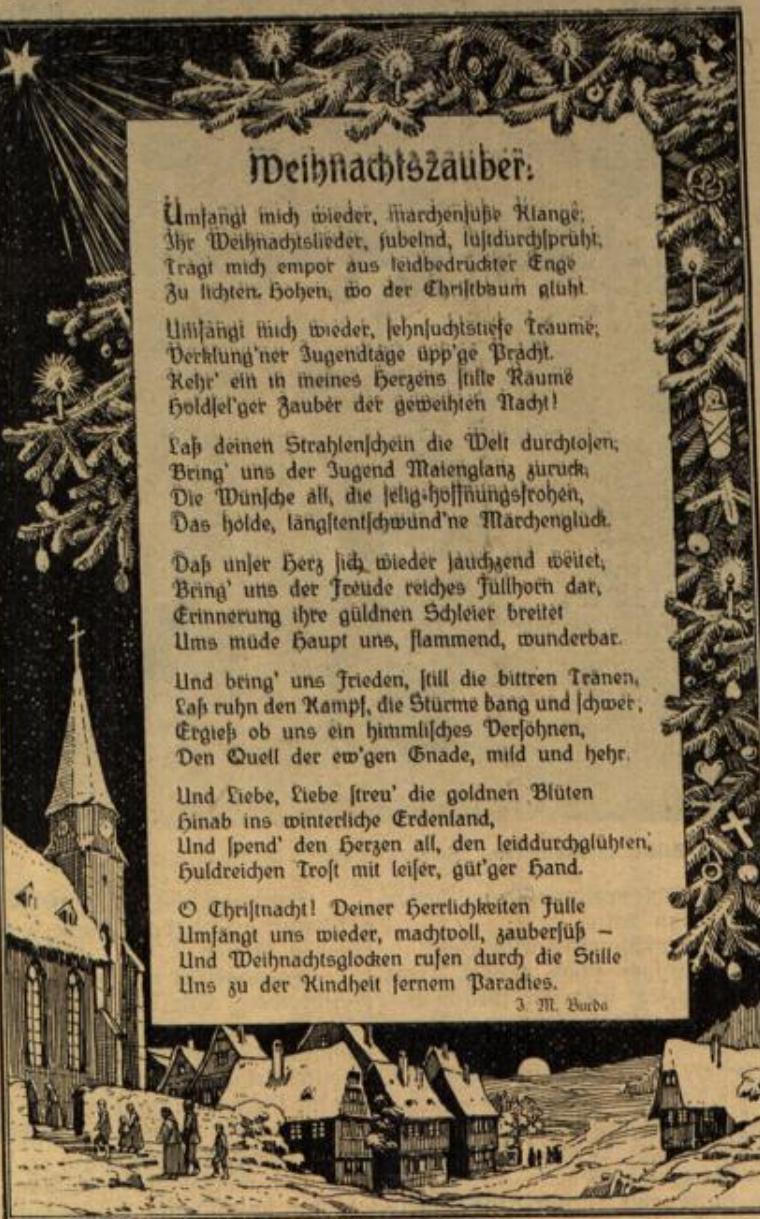
Läßt deinen Strahlenschein die Welt durchstoßen,
Bring' uns der Jugend Matenglanz zurück,
Die Wünsche all, die heilig-hoffnungsvollen,
Das hohle, langstentschwund'nne Matenglück.
Doch unser Herz läßt wieder jauchzend weinen,
Bring' uns der Freude reiches Fullhorn dar,
Erinnerung ihre guldnen Schleier breitet
Ums müde Haupt uns, flammend, wunderbar.

Und bring' uns Frieden, still die bittren Tränen,
Läßt ruhn den Kampf, die Stürme bang und schwer,
Ergieb ob uns ein himmlisches Versehen,
Den Quell der ew'gen Gnade, mild und heit.

Und Liebe, Liebe streu' die goldenen Blüten
Hinab ins winterliche Erdenland,
Und spend' den Herzen all, den leid durchglühten,
Huldreichen Trost mit leiser, güt'ger Hand.

O Christnacht! Deiner Herrlichkeiten Fülle
Umfangt uns wieder, mächtig, zauberlich —
Und Weihnachtsglocken rufen durch die Stille
Uns zu der Kindheit fernem Paradies.

J. M. Burda



Herr Hilger, wo wollen's denn hin?" aufgehalten. Es war Frau Leuthold, seine Nachbarin, eine behäbige, gutherige Witwe, die in einer der Buden Schreibwaren und Bilderbücher feilhielt.

Hilger trat an ihren Stand. Er sagte ihr, wohin er gehen wolle, daß er aber nicht das geringste von diesem Gang erhoffe.

"Ei, jo bleiben's doch lieber bei mir!" schlug ihm die wadere Frau vor. "Schauen's, hier an meiner Ecke kommen gar viele vorbei. Die Leut' kaufen mir gern ab und da findet sich wohl auch ein Liebhaber für Ihre Bilder."

Dankbar ging Hilger auf ihren Vorschlag ein, war er doch froh, eine Weile unter einem schützenden Dach zu stehen und sich an dem kleinen Petroleumofen wärmen zu können.

So öffnete er denn seine Mappe und legte seine Bilder aus; allein niemand beachtete sie. Wer an die Bude trat, der hatte nur Bedarf für Briefpapier oder Federhalter.

Entmutigt durch diesen Mißerfolg dachte Hilger schon daran, heimzugehen, als ein Herr, in einen eleganten Pelzmantel gehüllt, vorüberstritt. Er wußt einen flüchtigen Blick auf die Aquarelle, blieb dann aber plötzlich stehen und musterte die Zeichnungen.

"Wollen Sie mir nicht ein Bild ablaufen, mein Herr?" sagte Hilger mit zitternder Stimme.

"Von wem sind diese Aquarelle?" erkundigte sich der Fremde, an die Bude herantretend.

"Von mir", erklärte Hilger.

"Wirklich?" Der Herr sah ihn überrascht an. "Ihre Arbeiten verraten viel Talent. Wie geht es zu, daß Sie dieselben hier feilhalten?"

"Ich bin nicht vom Glück begünstigt", lautete die niedergeschlagene Antwort. "Die Kunsthändler kaufen mir nichts ab, weil mein Name noch nicht bekannt ist und so bleibt mir nur dieser Weg, um für mein frisches Weib Brot zu schaffen."

"Das ist hart", bedauerte der Herr. Er schien einen Augenblick zu überlegen, dann fuhr er fort: "Geben Sie mir eines Ihrer Bilder und kommen Sie morgen vormittag um zehn Uhr zu mir. Ich bin selbst Maler — vielleicht kann ich Ihnen den Weg ein wenig ebnen, denn Sie haben unschätzbares Talent. Hier ist meine Adresse."

Er reichte dem jungen Mann eine Visitenkarte nebst einem Goldstück, wählte ein Aquarell aus, rollte es rasch zusammen und war im Menschenengewühl verschwunden, bevor Hilger noch Worte des Dankes gefunden hatte.

Auf der Karte stand der Name: Professor Heinrich Heß.

Professor Heß! Von dem hatte Hilger schon gehört. Der galt als eine Autorität in der Kunstwelt. Und der sprach ihm Talent zu, der hatte ihn aufgefordert, zu ihm zu kommen! Wenn dieser Mann sich seiner annehmen würde, ja, dann konnte Getruds gläubiges Vertrauen auf eine bessere Zeit vielleicht doch zur Wahrheit werden.

"Na, mu haben's was verkauft, Herr Hilger?" rief ihn Frau Leuthold aus seinen Gedanken. "Wie mich das freut! Schauen's, wann mal einer da war, kommen schon noch mehr."

Der Herr hat mir das Bild so gut bezahlt," erklärte ihr Hilger, "daß ich jetzt lieber zu meiner Frau heimgehen möchte, damit sie nicht zu lang allein bleibt."

"Na ja," nickte Frau Leuthold, "und bestellen's ihr einen schönen Gruß von mir. Die Feiertage komm ich mal rüber."

Hilger dankte für ihre Freundlichkeit, legte seine Bilder in die Mappe und machte sich auf den Heimweg, nachdem er noch einige Einkäufe besorgt hatte.

Von seiner Unterredung mit Professor Heß wollte er Getrud noch nichts sagen — erst wenn er bei ihm gewesen war, sollte sie es erfahren. Vorläufig aber beglückte es sie schon, als er ihr bei seiner Rückkehr mitteilte, daß er einiges verkauft habe. Diese Nachricht, sowie der stärkende Wein, den er ihr reichte, wirkten Wunder. Eine leichte Röte färbte ihre bleichen Wangen und sie ließ sich von dem bunten Treiben der Straße und dem Weihnachtsmarkt erzählen, bis sie ermüdet einschlief.

Hilger aber sah still an ihrem Lager und spann hoffnungsvolle Zukunftsträume.

Am nächsten Morgen — es war der Weihnachtstag — begab sich der junge Maler nach der Villa, die der Professor bewohnte. Der Diener, der ihm öffnete, führte ihn in das Atelier mit dem bemerkenswerten, sein Herr sei unvermutet abgerufen worden und werde wohl erst in einer Stunde zurückkehren. Er habe hinterlassen, Hilger möge im Atelier auf ihn warten.

Das war der junge Mann gern zufrieden. Wie ging ihm das Herz auf, als er den prächtigen Raum betrat, in dem der große Künstler arbeitete! Voll Staunen und Bewunderung schaute er sich um und eine heiße Sehnsucht erwachte in ihm, auch einmal das hohe Ziel erreichen, in der Kunst sein Bestes geben zu können.

Während er die teils fertigen, teils angefangenen Werke des Meisters betrachtete, fiel ihm ein offener Brief, der auf einem Schreibtisch lag, ins Auge. Unwillkürlich glitt sein Blick über den Inhalt und was er das sah, brachte sein ganzes Sein in Erregung. Der Brief lautete:

"Wertter Freund!

Gern hätte ich Ihnen den Auftrag betreffs des Altarbildes für die Sebalduskirche gesichert, allein der von Ihnen gesandte Entwurf entspricht nicht so recht den Wünschen der Firma. Ich fürchte, Sie wird sich für Ihren Kollegen Wendland entscheiden, falls Sie bis zum festgesetzten Termin — dem zweiten Januar — nicht etwas Geeigneteres einenden können. Vielleicht versuchen Sie es noch einmal.

Mit freundshaftlichem Gruß

Ihr ergebener Wizmann."

Darunter stand, augenscheinlich von des Professors Hand, mit Bleistift geschrieben: Finde keine neue Idee. Werde es wohl aufgeben müssen.

Regungslos, mit angehaltenem Atem starnte Hilger auf das Schreiben. Ein Altargemälde für die Sebalduskirche! Wie gut kannte er das schöne Gotteshaus, darinnen ihm seine Getrud angetraut worden war! Ihm erschien es seltsam, daß ein so bedeutender Maler wie Professor Heß nicht den richtigen Vorwurf dafür finden konnte, daß seine Künstlerphantasie ihn im Stich ließ.

Und wie er darüber nachdachte, überkam ihn selbst plötzlich eine jähre Erleuchtung.

Vor seinem geistigen Auge erstand ein kunstvolles Gebilde, so klar, so sinnfällig, daß es ihn unwiderstehlich drängte, dieser Eingabe sichtbare Form zu verleihen.

Alles um sich her vergessend trat er an eine Staffelei, auf der eine leere Leinwand aufgespannt war, ergriff ein Stück Kohle und begann, erst etwas unsicher, dann mit immer festerer Hand das,



Stille Weihnachten. Zeichnung von Th. Volz. (Mit Text.)

was seiner Phantasie verschwehte, in einer meisterhaft ausgeführten
Stilze Gestaltung zu geben.

Zwei volle Stunden arbeitete er, so völlig vertieft in die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, daß er gar nicht merkte, wie die Türe geöffnet wurde.

Auf der Schwelle stand Professor Hesß, nicht wenig überrascht von dem Anblick, der sich ihm bot.

„So“ hörte er Hilger halblaut vor sich hinsprechen, „dieser Entwurf wäre vielleicht geeignet. Ich wünschte, der Professor könnte ihn für meine Arbeit verwenden und behielte ihn als ein Zeichen meiner Dankbarkeit, daß er so freundlich gegen mich war.“

Jetzt trat der Meister vor. "Bravo, junger Mann!" rief er aus. "Sie haben da etwas ganz Vorzügliches geschaffen."

Erichroden, in sichtlicher Verlegenheit wandte sich Hilger um. „Ich bitte um Verzeihung, Herr Professor,“ stammelte er, „dass ich mich erschreckte, diese Slizze zu machen, mehr noch, dass ich so unbescheiden war, den Inhalt jenes Briefes dort zu lesen. Es fand dann so ja über mich, dass ich nicht zu widerstreiten vermochte.“

"Sie haben mit dieser Arbeit nur mein gestriges Urteil bestätigt," unterbrach ihn der Professor freundlich. "Es freut mich nun doppelt, einem solchen Talent den Weg ebnen zu können. Ihr Entwurf wird sicher den Beifall der Jury finden. Ich schlage Ihnen daher vor, ihn, sobald er angenommenen worden ist, mir zu überreichen.

einem Schlag all seine Not endete und seine heißesten Wünsche zur Erfüllung brachte. Er, der bisher Unbekannte, Unbedachte, sollte hier in dem prächtigen Atelier eines wohlwollenden Gönners, eines sehr hochangesehenen Künstlers arbeiten dürfen frei von aller Sorge, aller Not!

„War's doch nicht nur ein
Traum, der in der nächsten
Minute zerrinnen würde?
„Ich bin Wittmer.“ Inred

„Zum von Witten,“ sprach
der Professor weiter, „um
wohne allein in diesem
Haus. Es bietet Raum auch
für Sie und so biete ich
Ihnen an: seien Sie mit
Ihrer Frau mein Guest, bis
Sie sich ein eigenes Heim
gründen können.“

"Wie soll ich Ihnen für Ihre Güte danken?" stammelte Hilger, ganz überwältigt von dieser glücklichen Schicksalswendung.

"Danten Sie mir nicht!"
wehrte der Professor ab.
"Ich bin ein einsamer Mann
und so wird es mir wohl
tun, mein Heim mit einem
jungen Kollegen zu teilen,
der nicht nur Talent, sondern

dern auch ein erkenntliches Herz besitzt. Bringen Sie mir Ihre Frau — das heißtt, mein Auto soll sie heute nachmittag hierherholen, und dann wollen wir zusammen eine frohe Weihnacht feiern. Es ist lange her" — ein Schatten überslog seine geistvollen Züge — „seit dem Tod meiner Gattin und meines einzigen Kindes — daß mir das Weihnachtsfest eine Freude brachte.“

Wie er heimgekommen war — Hilger vermochte sich dessen nachher nicht zu erinnern. Nur das eine wußte er, wie er bei



Weihnachten daheim bei den Verwundeten: Die gemeinsame Weihnachtsfeier im Saal der Leichtverwundeten.



Ehre sei Gott in der Höhe! Nach dem Gemälde von L. Max Ehrler

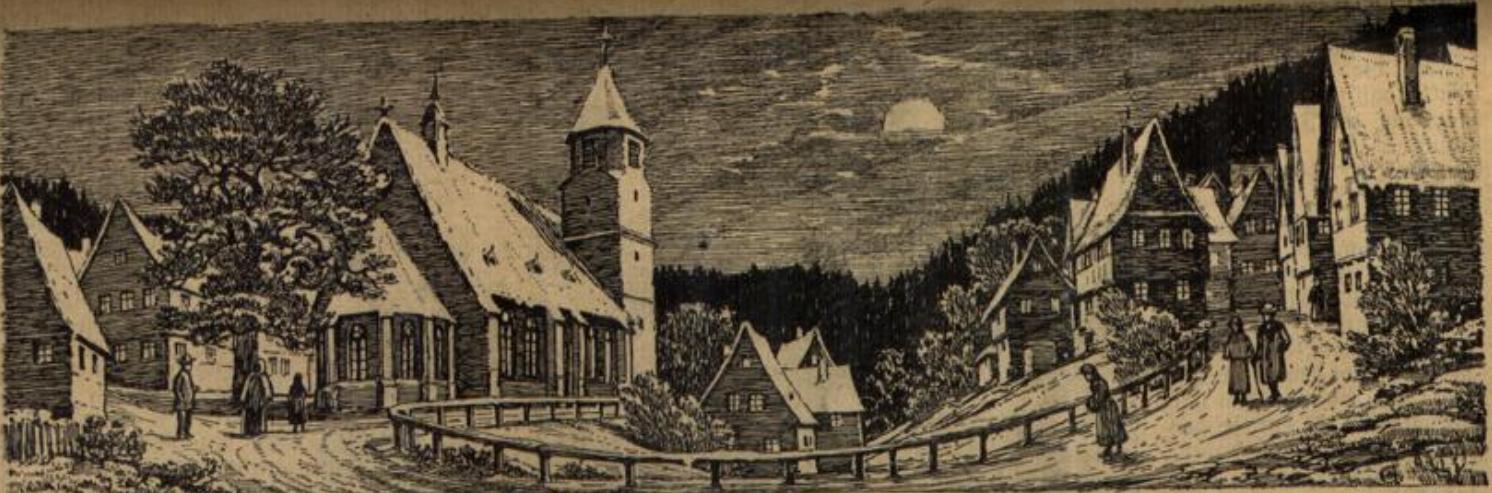
(Original bei Hans Hauffe, München)

gemeinsam zur Ausführung zu bringen. Das Honorar, das Sie dafür erhalten — zehntausend Mark — soll für Sie die Grundlage zu sorgenfreiem Schaffen werden.“

Wie ein Träumender lauschte Hilger diesen Worten, die mit

flügelten Schritte sein ärmliches Stübchen erreicht, wie er in jubelndem Glück sein Weib umschlungen und ihr die frohe Botschaft verkündet hatte.

Und Gertrud hatte beide Arme um seinen Hals gelegt und ihn



in holdner Bewirrung etwas ins Ohr geflüstert, etwas, das ihn mit einem umsagbaren Glücksgefühl und mit tiefer Dankbarkeit gegen Gott erfüllt hatte.

Weihnachtssegen — der sollte auch ihm zuteil werden! Und als dann die feierliche Stimme der Weihnachtsglöden erklang, da wiederholte auch in seinem Herzen das wunderbare Engelswort:

„Ehre sei Gott in der Höhe
Und Frieden auf Erden
Und den Menschen ein Wohlgefallen!“



Gretchen zum Christkind.

„**G**ebes, gutes Christkindlein,
Mein Vater ist im Schuhengraben.
Ich will auch immer artig sein,
Bringst du ihm meine Weihnachtsgaben.

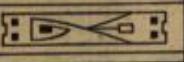
Ich hab' ein Halstuch ihm gestriickt,
Ließ nicht 'ne Masche daran fallen,
Auch Handschuhe sind mir gegliedert,
Sogar mit Fingern dran, mit allen!

All meine Sparbüchsgroschen gab
Ich aus für seine Zigaretten,
Und für den letzten Groschen hab
Gelauf ich Pfefferminz-Tabletten.

Ich leg dir alles, eh' zu Bett
Ich geh', verzehn mit Vaters Namen,
Vorn Rückenfenster auf das Brett:
Gelt, hol's dort, liebes Christkind. Amen! J. Weigtich



Unsere Bilder



Stille Weihnachten. Andächtig lauscht die junge Frau auf unserem vorstehenden Bild den feierlichen Klängen der von allen Türrnen ertönen den Weihnachtsglöden, dabei sich früherer Weihnachtsabende erinnernd, wo sie im trauten Familienkreise an der Seite ihres Gatten Weihnachten feiern konnte. Doch an diesem Weihnachtsabend ist sie mit ihren Kindern allein; ihr Gatte ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz schwer verwundet worden und sieht nun in einem fernen Lazarett seiner Genesung entgegen, jedoch ist er noch nicht so weit, daß er auf Weihnachten beurlaubt werden könnte. In Gedanken weiht sie nun bei ihm, und wenn es ihr am heutigen Abend auch schwer ums Herz ist, findet sie doch Trost in der beglückenden Hoffnung, daß er lebt und sie ihn nach vollständiger Genesung wieder in die Arme schließen darf. G.



Allerlei



Von der Schmiere. „Warum hat denn der Held seinen Monolog plötzlich abgebrochen und ist hinter die Bühne geeilt?“ — „Er hatte gehört, daß dort gerade die Einnahme geteilt wurde!“

Kaiser Karl VI. bezog viel Fertigkeit in der Musik, besonders im Klavierpiel. — „Ewig schade!“ rief einmal ein Tonkünstler, der ihm mit Bewunderung zugehört hatte, voll Entzücken aus, „dok Ev. Majestät sein Virtuose geworden sind. Sie würden gewiß Ihr Glück gemacht haben.“ — „Ru, nu“ antwortete der Kaiser, „laß Er's nur gut sein, wir stehn uns so besser.“

Etwas anderes. Ein armer Schneidermeister, in dessen Familie der Kaffee stets ohne Zucker getrunken wird, hat seinen Kindern gesagt, daß der Genuss des Zuckers schädlich sei. Als nun der Meister mit seiner Familie einmal bei einem reichen Bauern eingeladen ist, führt er sowohl seinen Kaffee, wie auch den seiner Kinder ziemlich stark, worüber die Kleinen den Vater entsetzt anbliden, dieser aber beruhigt sie durch die leise gesprochenen Worte: „Fremder Zucker schadet nicht!“

Viele Schlafschlägen eine harte Stern! Siegen und schwere Stunden bleiben keinem Menschenlebe erspart, sie stählen, hären und lehnen denken. Zu einem richtigen Handeln, wie es unter heutiges, so vielseitig abspielendes Leben fordert, gehört Ruhe und Überlegung; fasse nie im Born einen Entschluß und werde auch nicht bei jedem Hindernis, das sich dir in den Weg stellt, mutlos. Einer unangenehmen Sache feig aus dem Wege gehen, heißt nicht allen ist es die gleiche schwere Bürde. Zufriedenheit ist das Ergebnis jeder guten Tat. Hoffe auch nach schweren Stunden auf eine gute Zukunft. Arbeit und strebe danach unablässig weiter! Der Segen kommt dann von selbst in dein Haus. M. M.

Gemeinnütziges

Das Winterfutter der Hühner besteht am Abend vor dem Schlafengehen aus Körnerfutter bis zum Sattiverden. Es empfiehlt sich, ab und zu einige Sonnenblumenkerne, Hansförmern und Wacholderbeeren mit zu verabreichen.

Herrfleisch bestreift man von der Brüste, indem man sie recht dünn mit feinem Eidotter bestreicht, dieses vollständig darauf trocken läßt und dann vorsichtig abreibt. Es hat die Eigenschaft, die festigen Teile an sich zu ziehen, ohne dadurch Farbe und Stoff zu schaden.

Salter Punsch. $\frac{1}{2}$ Kilo Zucker wird mit $\frac{1}{4}$ Liter Wasser gelöst, dann gibt man 2 Flaschen Rotwein darunter, läßt das Ganze so heiß werden, daß man den Finger hineintauchen kann, fügt $\frac{1}{2}$ Flasche Arat hinzu, läßt alles erkalten und füllt den Punsch in Flaschen. Er hält lange.

Rotweinpunsch. Zwei Flaschen Rotwein schüttet man in ein Kaiserol, preßt den Saft von drei Zitronen hinzu, tut ein halbes Kilogramm Zucker hinein, läßt den Wein kochend heiß werden, ohne daß er wirklich kocht, nimmt ihn vom Feuer und gießt eine halbe Flasche feinen Arat darunter.

Punzäpfchen. 108 Gramm Butter, ebensoviel Schmalz, 220 Gramm Zucker röhrt man mit drei großen Eiern eine halbe Stunde. Dann gibt man 220 Gramm Stärlemehl unter die Masse, etwas Vanille und Zitrone, füllt das Ganze in ein mittelgroßes Springblech, das mit Butter bestrichen ist, bestreut den Kuchen oben mit Zucker und länglich geschnittenen Mandeln und bäßt ihn bei mäßiger Hitze.

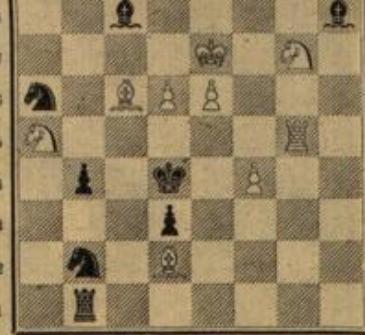
Auflösung.

B
S E M
A L T A R
M I C H A E L
B E T H L E H E M
E
H
E
S A L M O N E

Schachlösungen:

Nr. 136. 1) T g 6—g 5 etc.
Nr. 137. 1) D b 7—f 5 etc.

Nichtige Lösungen:
Nr. 131 und 132. Von R. Franz, rot Kreuz-Spit. Öst.-Ung.
Nr. 134. Von W. Schammburger in Böhmen



Briefwechsel.

Herrn G. in Wangerooge.
Auf D d 2 ♠ folgt T b ♡ mit Matt.

Problem Nr. 138.

Von O. Dehler.
Treiberger Anzeiger. 1908.
Schwarz.

Aufklärungen aus voriger Nummer:

Des Logographen: Rast, Rest, Rast.
Des Weihnachtsträters: „Allen Leuten ein frohes Fest.“

Alle Rechte vorbehalten.